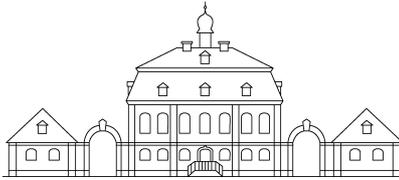
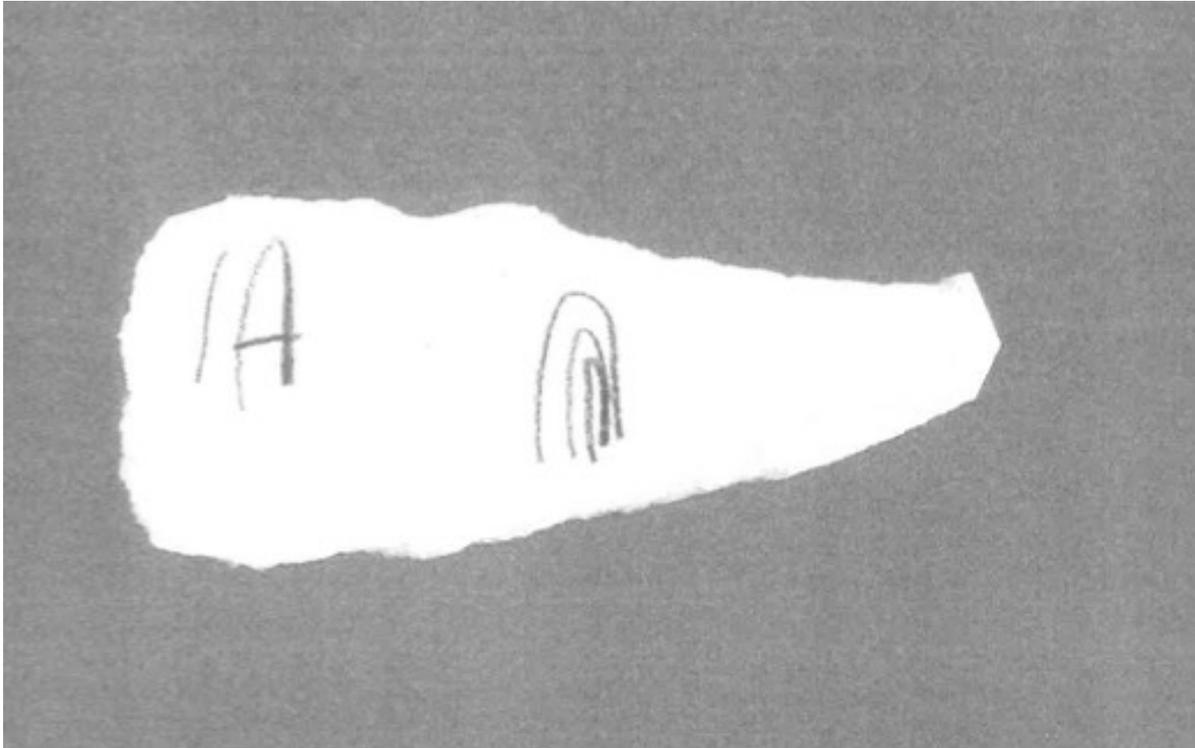


Predigt zum Palmsonntag
Philipper 2,5-11
24. März 2024
Pfr. Simon Froben
simon.froben@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth
Erlanger Straße 29
95444 Bayreuth
0921-62070
www.reformiert-bayreuth.de



Zeichnung eines Kindergartenkindes vom 22.3.
Es ist sicher nicht beabsichtigt und doch passt die Zeichnung gut in die Karwoche:
Vom Esel (IA) führt der Weg mit zum Grab

Eine große Eselei?

Liebe Gemeinde!

Himmelhochjauchend zu Tode betrübt. Das ist der Weg, den wir heute gehen. Es ist der Weg des Palmsonntags. Der herrliche Einzug Jesu in Jerusalem. Wie die Massen Spalier stehen und jubeln, als säße auf dem Eselsfüllen ein König.

Doch schon sehr bald werden sie nichts mehr von ihm wissen wollen. Sie werden ihn verspotten. Und töten. Ihn: Jesus. Den Gesalbten, "Christos". Den Retter der Welt.

Himmelhochjauchend. Zu Tode betrübt. Und wieder himmelhoch. Alles liegt ineinander.

Der christliche Glaube ist schon lächerlich!

Paulus selbst hat ihn einmal als "töricht" bezeichnet, zumindest nach "normalen", weltlichen Maßstäben eine Dummheit (*1. Kor 1,18f.*).

Auch der heutige Predigttext stammt von Paulus. Der Text selbst ist sogar noch älter. Paulus zitiert ihn nur. Es ist einer der ältesten Texte des Christentums. Ein Lied, eine Hymne. Zu

singen bei feierlichen Anlässen - himmelhoch jauchzend - aber genauso auch in der Not - zu Tode betrübt.

Es geht um den Kern und Ausgangspunkt des christlichen Glaubens. Darum, was es heißt, sich zu Jesus Christus, zum Gekreuzigten als "Herrn" zu bekennen. Was für eine Torheit! Oder nicht? Aber hören Sie selbst. Ich lese Phil 2,6-11:

Das Christuslied: Jesus als Vorbild für die Gemeinde

⁶Er [Jesus] war von göttlicher Gestalt.

Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein –
so wie ein Dieb an seiner Beute.

⁷Er legte die göttliche Gestalt ab
und nahm die eines Knechtes an.

Er wurde in allem den Menschen gleich.
In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch.

⁸Er erniedrigte sich selbst
und war gehorsam bis in den Tod –
ja, bis in den Tod am Kreuz.

⁹Deshalb hat Gott ihn hoch erhöht:
Er hat ihm den Namen verliehen,
der hoch über allen Namen steht.

¹⁰Denn vor dem Namen von Jesus
soll sich jedes Knie beugen –
im Himmel, auf der Erde und unter der Erde.

¹¹Und jede Zunge soll bekennen:

»Jesus Christus ist der Herr!«

Das geschieht zur Ehre Gottes, des Vaters. Amen!

Jede Zunge soll bekennen: "Jesus Christus ist der Herr!" Das geschieht zur Ehre Gottes.

Der Gottessohn wird Mensch, wirklich ganz und gar Mensch. Bis zum Tod am Kreuz. Tiefer geht es nicht. Um dann von Gott himmelhoch erhöht zu werden. Als Vorbild. Ja mehr noch: Als "Herr" soll er angebetet und verehrt werden.

"Herr" - das setzt den, der so spricht in die Rolle des Dieners. Ich denke dabei an Sklavendienst und Pflichten und daran, wie unzeitgemäß das alles heute ist. Doch das Verhältnis von "Herr" und "Diener" hatte zwei Seiten: Natürlich hatte ein Diener einen Dienst zu verrichten. Doch für seinen Dienst erhielt der Diener zumindest auch das nötigste Auskommen und außerdem den Schutz vor Widrigkeiten und Gefahren, denen ein einzelner mit beschränkten Mitteln nicht beikommen kann. Angefangen beim Dach über dem Kopf. Ein guter Herr erweist seinem Diener sogar Fürsorge. Ein Geben und Nehmen.

Wenn Paulus Christus als "Herrn" bekennt, dann hat er die beste aller möglichen Vorstellungen vom "Herr"-Sein vor Augen: Dieser Herr ist väterlich, mütterlich, fürsorglich. Er tut alles für seinen Knecht. Und was hat dieser dafür zu tun? Was ist unsere Aufgabe? Vielleicht lässt es sich am besten mit Demut beschreiben: "Vor dem Namen von Jesus soll sich jedes Knie beugen – im Himmel, auf der Erde und unter der Erde. Und jede Zunge soll bekennen: »Jesus Christus ist der Herr!«" Und mehr nicht!

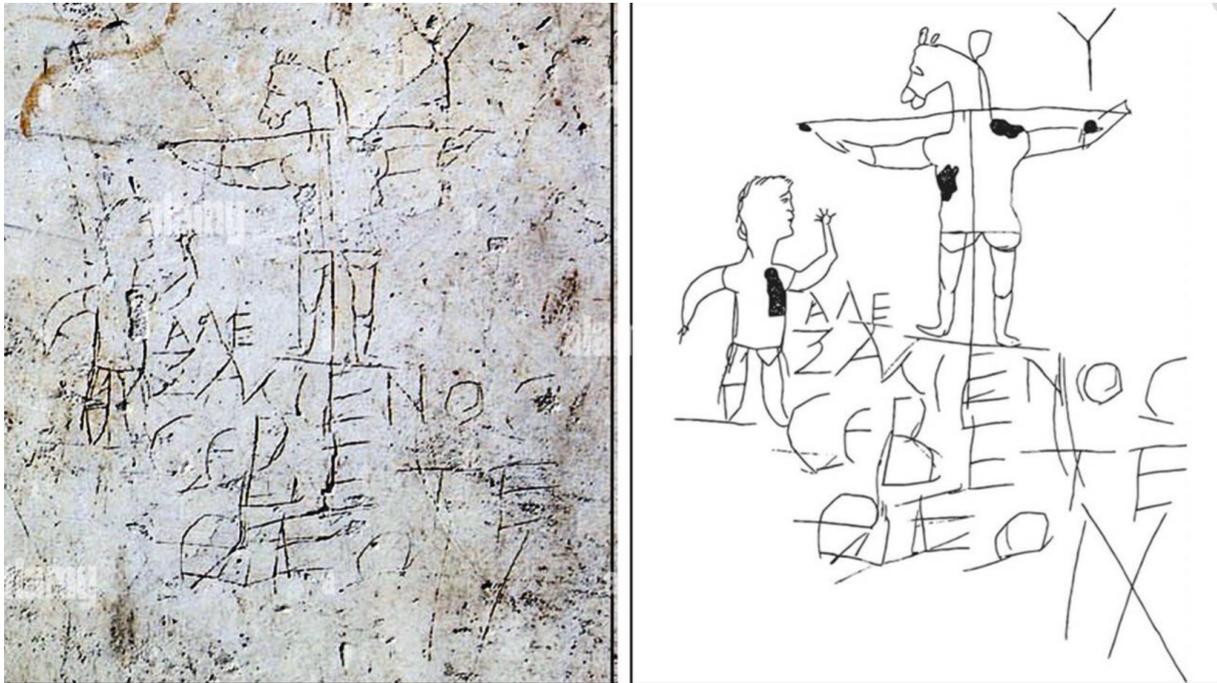
Es ist allein das Bekennen. Es ist nur das Vertrauen. Es geht "nur" darum, zu wissen und anzuerkennen, dass der eigene Name, das eigene Leben hier vor weitaus Größerem steht, vor allem auch nicht selbst das Größte ist. Ein anderer Dienst ist nicht geboten. Von allen anderen Knechtschaften und Dienstbarkeiten sind wir befreit!

Das Verhältnis von Diener und Herr ist durch Jesus Christus geradezu auf den Kopf gestellt: Erkenne Jesus als Herrn an - mehr nicht - und er tut alles für Dich! Ja mehr noch: Er *hat* bereits alles getan! Er ist in Vorleistung gegangen. Er hat gesehen, dass Du in Not bist, dass Du umhertreibst, dass Du spätestens im Tod verloren bist. Und hat Dich aus alledem gerettet. Er ist Dein Diener geworden und Du musst nichts mehr tun. Du musst es nur annehmen!

Das ist - in Kurzform - der Weg, den Christus und mit ihm wir als Glaubende geht vom Einzug in Jerusalem über die Verhaftung, Verspottung, Hinrichtung, bis hin zur Auferstehung.

Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt. Und nun gebt ihm Ehre für seinen Dienst! Himmelhochjauchzend!

Paulus hat schon recht, wenn er sagt, dass dieser Glaube in den Augen der Welt nichts anderes als eine Torheit ist.



Auf ihrem Platz finden Sie ein Blatt mit einer Zeichnung.

Diese Zeichnung ist uralt, sie stammt aus Rom und wurde dort irgendwann im 2.-3. Jh. nach Christus in die Wand geritzt in einem großzügigen Gebäude, das als Internat für Botenjungen des römischen Adels oder vielleicht auch die Prätorianer-Ausbildung diente. Es handelt sich um das sog. Alexamenos-Graffito. Es ist die mit Abstand älteste Darstellung der Kreuzigung Jesu. Sie sehen die grob gezeichnete Figur eines Gekreuzigten mit Eselskopf und daneben eine andere Figur, die einen Arm zu dem Gekreuzigten ausstreckt. Und daneben steht, nicht gerade in Schönschrift: "Alexamenos betet (seinen) Gott an", "Alexamenos huldigt (seinem) Gott", wobei der letzte griechische Buchstabe von Gott, das "N", so geschrieben ist, dass es auch als "I(ota)" und "X(hi)" gelesen werden kann, also die Initialen des Bekenntnisses "Jesus ist der Christus", Jesus Christus.

Man darf wohl annehmen, dass wir hier eine frühe Form des Schulmobbings sehen: Offenbar hat ein Schüler einen anderen Schüler, der gläubiger Christ war, mit dieser Zeichnung ärgern wollen: "Was ist das für ein Quatsch! Was für eine Eselei mit diesem Glauben!" Für einen gestandenen römischen Schuljungen war die Vorstellung eines Gottes, der leidet, eines Retters, der stirbt, einfach nur lächerlich. Der römische Redner und Rhetoriker Marcus Cornelius Fronto etwa schrieb im 2. Jh., dass *"die Religion der Christen insofern töricht ist, als sie einen Gekreuzigten und sogar das Instrument selbst seiner Bestrafung verehren. Man sagt, sie verehren den Kopf eines Esels und sogar die Natur ihres Vaters."* Die Verehrung des Esels wurde in Rom, wo der Esel (wegen seiner angeblichen sexuellen Gier) verachtet war, vor allem den Juden nachgesagt. So soll Tacitus, der um 100 lebte berichten, Juden hätten Eseln goldene Denkmäler gesetzt, weil das Volk Israel beim Auszug aus Ägypten von Wildeseln Wasserquellen gezeigt bekommen habe.

Langer Rede, kurzer Sinn: Es ist alles eine große Eselei. Was Tacitus schreibt, das Graffito an der Wand und auch - Paulus sagt es ja selbst - der Glaube an Christus. Mit normalem Verstand nicht zu begreifen.

Und dennoch sitzt Paulus nun da.

Im Gefängnis von Ephesos Mitte der 50er Jahre wird unser Text datiert. Oder, alternativ fünf Jahre später, kurz vor seinem Tod um das Jahr 60 in Rom. Paulus ist *"in Fesseln"* (Phil 1,13), er hat den Märtyrertod vor Augen.

„Was für eine Eselei!“, könnte er sich sagen. „Alles umsonst gewesen. Ich habe die Hoffnung auf das falsche Pferd, auf einen Esel gesetzt und alles verloren.“ Paulus könnte hadern mit sich und seinem Schicksal.

Doch er rezitiert diesen Hymnus, vielleicht hat er ihn sogar gesungen wie Jesus am Kreuz den Psalm 22 betet und singt: *"Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?"*

Und den eigenen Tod vor Augen hat Paulus nichts anderes zu tun, als seinen Glaubensgeschwistern in Philippi einen Brief zu schreiben. Damit schließt sich für ihn ein Kreis, denn nach Lukas war Philippi die erste Gemeinde, die Paulus auf dem europäischen Kontinent gegründet hat. Und nun steht seine Missionsreise vor dem Ende.

Doch nicht ganz. Diesen letzten Pfeil hat er noch im Köcher und er schickt ihn zielgenau: Er sorgt sich um die, die ihm nahestehen. Um das eigene Schicksal macht er sich keine Sorgen. Er vertraut darauf, dass sein "Herr" für ihn schon längst gesorgt hat. Auch im Tod. Als Märtyrer ist Paulus anders als die Märtyrer, von denen wir heute ab und an hören. Menschen, die für ihren Glauben sterben, indem sie möglichst viele Menschen mit in den Tod reißen. Doch Paulus stirbt für seinen Glauben und will das Leben:

In seinem Brief an die Philipper zitiert er den alten Christushymnus - himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt - indem er ihn mit folgenden Worten einleitet (Phil 2,4-5):

⁴Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch! ⁵Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt: "Jesus Christus ist der Herr!"

Also: Schaut auf den Gottessohn, Mensch geworden, am Kreuz gestorben. Für uns. Für den anderen. Und darum zum Himmel erhoben. Ein Vorbild für uns. Ein "Herr", der schon alles für uns getan hat. So gibt Paulus mit seinem eigenen Tod Zeugnis von seinem Glauben an den Gott, der den Tod nicht ausstehen kann,
an den Gott, den das Leid der Menschen hier auf Erden nicht kalt lässt
an den Gott, der den Streit unter den Menschen zum Frieden wandeln will.
An den liebenden Gott, zu dem wir gehören, wenn wir Christus als unseren Herrn - als Herrn, der schon längst alles für uns getan hat, bekennen.

So weit, liebe Gemeinde, Paulus.

Alles eine Eselei?

Tatsächlich glaube ich, dass uns die Botschaft heute nicht mehr so fremd ist, wie sie den Zeitgenossen des Paulus oder auch des Alexamenos in ihrer Zeit war. Wir sind damit aufgewachsen.

Tatsächlich glaube ich, dass die Frage des Glaubens für uns heute eine andere "Dringlichkeit" hat als damals für Paulus. Erwarte ich die Wiederkunft Christi unmittelbar und nah? Wäre ich bereit, für meinen Glauben zu leiden oder gar zu sterben? Was genau glaube ich eigentlich? Von Gott. Von Jesus. Von Jesus Christus. Von Jesus "dem Herrn"... Welche Rolle spielt der Glaube in meinem Leben? Und: Welche Rolle spielt die Gemeinschaft, das Zusammensein, der Austausch mit anderen Glaubenden in meinem Leben? Für uns heute hier spielt es immerhin eine Rolle, auch das Singen und Beten, sonst wären wir nicht hier. Aber wir wurden in unserer Schulzeit auch nicht mit hämischen Graffitis verspottet oder wegen unseres Glaubens ins Gefängnis geworfen. Alles eine Eselei?

Tatsächlich glaube ich, dass es mindestens zwei Situationen gibt, in denen Glaube sich bewährt. In denen ich hellhörig werde und bin für das, was Gott an mir tut:

Das eine ist die Situation der Not. Sorgen. Ängste. Krankheit. Einsamkeit. Ausgeschlossenensein. Leiden. Es muss nicht das Gefängnis sein. Aber der Moment, die Zeit, die Achtsamkeit, sich darüber klar zu werden, worum es eigentlich geht, um mein Leben nicht nur an der Oberfläche, sondern im Tiefsten, mit jedem Atemzug. Und dann mag es sein, dass ich gegen jede Erwartung, gegen Verstand - was für eine Eselei! - doch erfahre gehalten zu sein. So wie es eine Erzählung erzählt, in der ein Rabbi gefragt wird, warum es denn früher Menschen gab, die etwas mit Gott erlebt, ja ihn sogar wie Mose von Angesicht zu Angesicht gesehen haben und warum es solche Menschen heute nicht mehr gibt. Und der Rabbi antwortet: "Ganz einfach: Weil sich niemand mehr so tief bücken will."

Ja, es gibt Situationen, in denen ich ganz unten aufschlagen kann, auch ohne mich zu bücken. Und dann hoffe ich, dass ich erfahren kann, dass Gott da ist und mich auffängt! So wie Paulus, der im Gefängnis sitzt und ein Loblied singt.

Das ist die erste Situation, in der Glaube sich besonders bewährt und erfahrbar wird. Und die zweite ist ganz einfach die Gemeinschaft im Glauben. Im Suchen. im Fragen. Im Hören. Im Singen. Im Beten. Im Schweigen. Im Bekennen. Wir heute hier. Im Gottesdienst. Gleich beim Kirchenkaffee. Oder auch wenn ich zu Hause bete und weiß, dass dieses Gebet auch von anderen gesprochen wird oder andere Menschen mit einschließt oder ich von anderen mit eingeschlossen bin. Glauben braucht Praxis. Keine Praxis mit Regeln, keine Frömmigkeit.

Sondern eine Praxis der Achtsamkeit. Eine Praxis, die auch das Miteinander und letztlich das ganze Leben prägen wird: ⁴Seid nicht auf euren eigenen Vorteil aus, sondern auf den der anderen – und zwar jeder und jede von euch! ⁵Denkt im Umgang miteinander immer daran, was in der Gemeinschaft mit Christus Jesus gilt: "Jesus Christus ist der Herr!"

Zum Abschluss noch ein letztes.

Wir feiern heute Palmsonntag. Der festliche Einzug in Jerusalem. Die Huldigung des Königs. Vielleicht bin ich selbst gar nicht dabei, gar nicht in Stimmung, schaue das ganze nur von Ferne an. Ich weiß ja auch um den weiteren Weg Jesu. Es mag mir sogar heute noch wie eine Eselei erscheinen, doch vertraue ich darauf, dass sich auf diesem Weg etwas tut, auch bei mir, auch für mich.

In einer Woche schon stehen wir vor dem offenen Grab. Unfassbar diese Geschichte. Und doch geht der Weg auch dann noch weiter wie auf unserem kleinen Papierschnipsel. Und ich denke an die Emmausjünger (Lk 24), die diesen Weg gegangen sind und wie sie ihn so lange nicht erkannt haben. Jesus Christus, ihren Herrn. Erst in der Gemeinschaft, als er das Brot mit ihnen teilte.

Amen!